

Das Neue an den beschriebenen Modellen besteht darin, daß hier zum erstenmal konsequent der Versuch unternommen wurde, die Kinder und die Situation, in der sie leben, ernst zu nehmen und mit als Prinzip bei der Gestaltung des Gottesdienstes zu berücksichtigen. Man ist also nicht mehr, wie sonst häufig, vom Erwachsenengottesdienst ausgegangen und suchte ihm einen „kindertümlischen“ Anstrich zu verleihen. Dabei diente weithin der früher in der römischen Liturgie stärker ausgeprägte dramatische Charakter als Vorbild. So entstanden multimediale Gottesdienste, in denen auch das Bedürfnis der Kinder nach Bewegung zur Geltung kommt, so daß man von einer Feier oder einem Fest nicht nur für, sondern der Kinder sprechen kann.

Der hier aufgezeigte Weg zur Gestaltung von Kindergottesdiensten scheint sehr vielversprechend zu sein. Die Anregungen sollten aufgegriffen und weiterentwickelt werden. Zwei kritische Bemerkungen, die keineswegs den Wert des Buches schmälern, vielmehr Verbesserungsvorschläge sein wollen, scheinen mir aber angebracht. Verkündigung kann auf verschiedene Weise geschehen. Doch sollte wohl auch in einem Kindergottesdienst das authentische Wort Gottes in Form einer Schriftlesung nicht fehlen, wie es z. B. in dem Modell S. 156/68 der Fall ist. Der zweite Hinweis gilt dem eucharistischen Hochgebet. Im Kindergottesdienst ist es gewiß angebracht, kürzere Texte zu verwenden, als sie in der Erwachsenenmesse üblich sind. Doch sollte die Kürzung nicht so weit gehen, daß schließlich nur noch die Herrenworte des Einsetzungsberichtes gesprochen werden (vgl. S. 166 f.). Dadurch verliert das Hochgebet nicht nur den Charakter des Dankgebets, sondern den Gebetscharakter überhaupt. Was übrigbleibt, erweckt den Eindruck einer „Zauberformel“. Damit ist die Gefahr gegeben, daß ein falsches Verständnis der Eucharistiefeyer hervorgerufen wird, das unausrottbar haften bleibt.

J. Schmitz

DEGENHARDT, Johannes Joachim: *Taufpastoral*. Handreichungen zur Vorbereitung und Spendung der Taufe. Paderborn 1972: Verlag Bonifacius-Druckerei. 99 S., Snolin, DM 6,40.

Der Paderborner Weihbischof, der auf der Synode im Mai 1972 das „Taufpapier“ ausführlich kommentierte, legt hier einige Kapitel zur Taufpastoral vor. Darunter sind u. a. Überlegungen und Anregungen für das Taufgespräch, Überlegungen zur pastoralen Praxis, Modelle für eine Taufansprache und ein Taufgespräch, der Text der Pastoralanweisung der Deutschen Bischofskonferenz, die (wohltuend klaren und überzeugenden) Abschnitte Nr. 9 bis 20 des Ökumenischen Direktoriums. Das alles zusammengekommen wird sicher vielen viele Hilfe geben. Die vertretene Position, insbesondere in ihrer Kritik an neueren Tendenzen gegen Taufe von Kindern, wird sachlich völlige Zustimmung beanspruchen können. Nur ist der Tonfall doch gelegentlich ein wenig zu systemsicher, zu apogetisch; und ob die wirkliche Not des Seelsorgers, der sich einer entleerten Sakramentspraxis von Fernstehenden gegenüber sieht, jene Not also, die in Frankreich das Gespräch seit 15 Jahren vorantreibt und nun in der Pastoralanweisung der Bischöfe ihren Niederschlag gefunden hat, wirklich genug verspürt wird und in den Zeilen mitschwingt, mag offen bleiben. Dieser Einwand bezieht sich aber, wie angedeutet, mehr auf Ton und „Atmosphäre“ des Buches. Aber inhaltlich ist das Büchlein zu begrüßen und als Hilfe anzusehen.

P. Lippert

WOLLMANN, Paul: *Lebendiger Glaube will gültige Zeichen*. Orientierung zur heutigen Glaubenspraxis. München/Luzern 1972: Rex-Verlag. 156 S., Ln., DM 14,80.

Zwar hat das II. Vatikanische Konzil den Zeichencharakter der Liturgie hervorgehoben, doch ist es den Reformern nicht gelungen, im Bereich der Symbolik eine echte Erneuerung herbeizuführen. Man hat sich mit der Abschaffung von Symbolen, die heute nicht mehr recht verstanden werden, und der Verdeutlichung dieses oder jenes schon bestehenden Zeichens zufrieden gegeben. Daher wirkt unsere Liturgie auch sehr nüchtern und abstrakt. Sie spricht zu einseitig den Verstand an.

Um die Erneuerung der religiösen Zeichen und Formen geht es dem Vf. in dem vorliegenden Buch. Er will Hinweise geben, wie wir heute wieder zu angemessenen religiösen Formen und Zeichen hinfinden können. Er geht vom heutigen Schwund der Glaubenspraxis aus, deren wichtigste Ursachen er nennt, zeigt auf, wo und wie wir Menschen Gott begegnen, und führt die Gründe an, die für wirksame Zeichen sprechen. Dann fragt er nach der Zukunft der Zeichen und Formen. In seiner Antwort umschreibt WOLLMANN die Art und

den Charakter zeitgemäßer Zeichen. Im letzten Abschnitt des Buches geht er auf konkrete Zeichen ein. Man mag sich über die Auswahl und die Bedeutung einzelner Zeichen (z. B. des Wettersegens und des Flursegens) streiten, jedenfalls verdienen die Anregungen Beachtung. Sie rufen dazu auf, nach neuen Formen und Zeichen Ausschau zu halten, und zeigen die Richtung, in der solche Symbole gefunden werden können.

Das Buch ist nicht nur Priestern zu empfehlen, sondern auch Laien, da es leicht verständlich ist. Es setzt kein langjähriges Theologiestudium voraus. Es eignet sich daher auch gut als Arbeitsgrundlage für den Liturgieausschuß im Pfarrgemeinderat.

J. Schmitz

*Wege der Umkehr. Buße und Erneuerung im Ordensleben.* Hrsg. von Klemens JOCKWIG. Kevelaer 1972: Verlag Butzon & Bercker. 189 S., Paperback, DM

Unter den Büchern, die in letzter Zeit von verschiedenen Verlagen zum Thema Buße — Sünde — Vergebung — Bußfeier erschienen sind, findet sich verschiedentlich sehr Wertvolles, und man wird hier nicht schnell einer einzigen Veröffentlichung den ersten Preis zuerkennen wollen. Gemeinsam dürften diese Bücher auch haben, daß sie ihre Existenz einem recht unvermittelt in den Gemeinden aufgebrochenen Problembewußtsein verdanken, das — glücklicherweise — in engem Kontakt mit dem theologischen Bemühen steht (und von den Verlagen etwa überall gleichzeitig bemerkt wurde). Der vorliegende Band, von K. Jockwig herausgegeben, weist indessen zwei Eigentümlichkeiten auf: die Vf. behandeln ihr Thema speziell im Blick auf das Ordensleben, und das Buch behandelt Erneuerung der Orden und Buße des Einzelnen im Orden als einen Gesamtkomplex. Das läßt aufmerksam werden. Freilich, so einheitlich die Konzeption, so verschieden die Beiträge. Aus der Sicht des Psychologen schreibt A. Heimler einen Beitrag über Gewissensbildung (7—24), der Nützliches, eigentlich wohl Notwendiges an psychologischen Kenntnissen skizziert, vielleicht noch deutlicher auf das Ordensleben hin konkretisieren könnte. Der zweite Beitrag des gleichen Vf. wird wohl recht umstritten bleiben. Unter der Überschrift „Neue Formen der Exerzitien“ berichtet er über gruppenspezifisch orientierte Exerzitien (135—171). Der Rez. ahnt, daß besonders die Seiten über Rhythmik (166 f) Bedenken auslösen werden. Nun ja, über Atemtechniken zu schreiben (164 ff) ist ja auch scheinbar harmloser . . . In Wirklichkeit sollte man den Beitrag ganz lesen und im Kontext kritisieren, dies dann aber auch wirklich tun. So bleiben eine Menge Fragen, an die Einbeziehung orientalischer Techniken, an die Einstufung von Exerzitien in die „EB“ (= Erwachsenenbildung, samt Erläuterung, 136 f), die Ablehnung von Exerzitiengruppen, die nur aus Schwestern bestehen (154, 170), die glatte Übernahme gruppenspezifischer Stilelemente (156) und dann wohl auch die Seiten 166 f. Aber dabei hätten nun „konventionelle“ Exerzitienleiter allen Grund, sich über die Fülle der positiven Hinweise zu freuen, die leicht zu realisieren sind (Zielbeschreibung, 137; Prinzipien, 141—154), und selbst das Fragliche sollte aufmerksam bedacht werden. Der Hennefer Moraltheologe H.-J. Müller bietet sodann in drei Beiträgen so etwas wie das Gerüst des Buches: Was ist die Sünde? (25—49); Hat das Beichten noch einen Sinn? (96—125); Anregungen zur Gewissensforschung und Gewissensbildung für Ordensleute (126—134). Der erste Beitrag gibt eine leicht faßliche Zusammenfassung einer Theologie der Sünde, wobei freilich hier und dort ein wenig weitergefragt werden sollte, wie etwa: warum sieht die Schrift Sünde als Übertretung, als Unordnung, als Liebesverweigerung, in welchen Schriften und Schichten, gibt es hier Entwicklungen, Reifungen, Gewichtungen? (Ähnlich zum verlorengegangenen Gespür für die soziale Dimension, 38 f). Aber die Zusammenfassung ist informativ und verläßlich. Ähnliches gilt von dem sehr lebensnahen Gewissenspiegel, der es verdiente, nicht nur als Beichtspiegel verwendet zu werden; als solcher aber könnte er (nach kleinen Retuschen) auf einem eigenen Blatt publiziert werden. Der Aufsatz Müllers über die Beichte schließlich wird vielen helfen, sich über ihre getane Praxis besser klar zu werden, er ist gerade für ältere Ordensleute eine wohl heilsame Nachhilfe-Information. Wer schließlich wissen will, was es um die Bußfeiern ist, der lese sofort den Beitrag von J. Schmitz (70—95), der alles sagt, was sagenswert ist, dabei sowohl historisch als auch aktuell in die Frage einführt und eine ausgewogene Sicht ermöglicht. Der Rez. hat schließlich noch seinen Aufsatz anzuzeigen (50—69), in dem er versucht, den Zusammenhang zwischen Buße und Ordensreform aufzuzeigen und seine heutige Problematik darzustellen sowie einige Folgerungen zu ziehen. Der Hrsg., K. Jockwig, legt zwei Modelle von Bußfeiern vor, die gut brauchbar sind, ebenfalls die Situation des Ordenslebens in Betracht ziehen, bußtheologisch völlig korrekt sind und überdies zupackende und